

►► **Zum Grundeintrag der Zeitschrift:**

►► **Zur Startseite**

**„Frischfleisch“**

**„Löwenmaul“**

**„Frischfleisch & Löwenmaul“**

**„Zeit-Schrift“**

## **„Beiträge, die Aussagen machen über das Leben und die Verhältnisse, die das Leben bedingen“**

**Frischfleisch (1971–1978) / Löwenmaul (1976–1977) / Frischfleisch und  
Löwenmaul (1978–1984) / Zeit-Schrift (1980)**

TANJA GAUSTERER

„Die Idee des Herausgehens aus dem Underground, des Selbst-Aktiv-Werdens war sehr aktuell. Selbst eine Zeitschrift zu machen, sich selbst ein Sprachrohr geben – das ist insofern auch aus der Zeit damals erklärbar“.<sup>1</sup> So skizzierte Reinhard Wegerth (geb. 1950), Mitbegründer der Zeitschrift „Frischfleisch“, die Aufbruchsstimmung der ‚Alternativ‘-Kultur in den 1970er Jahren. Sicherlich trifft diese Aussage nicht allein auf diese Zeit zu, versuchten doch die jungen Autor(inn)en der 1950er und 1960er Jahre genauso, den ‚Underground‘ zu verlassen und über eigene Zeitschriften zumindest eine kleine Lesergemeinde mit ihren Texten zu erreichen. Zu jeder Zeit waren diese Klein- und Kleinstzeitschriften in ihrer Existenz gefährdet – die meisten hielten sich ein paar Jahre, viele brachten es nur auf wenige Ausgaben.

Was die späten 1960er und in Österreich speziell die 1970er Jahre anders machte, ist das erstarkende Selbst- und Gesellschaftsbewusstsein der Jugend und das Aufbegehren gegen die Machtstrukturen. Im Unterschied zu ihren Vorgängern demonstrierten die jungen Leute lautstark ihren Unmut, zogen auf die Straße, verteilten Flugblätter und wetterten – nicht zuletzt in den von ihnen gegründeten Zeitschriften – gegen die Obrigkeit. Und so hielt – wengleich lauer als in anderen Ländern und vor allem den Vereinigten Staaten, Frankreich und West-Deutschland – auch in Österreich im Laufe der 1970er Jahre die Protestkultur Einzug.

---

<sup>1</sup> Kleinverleger oder Schriftsteller. In: Frischfleisch & Löwenmaul [im Folgenden: FFLM], H. 30, S. 3–9, hier S. 5.

Unter diesen ‚aufmüpfigen‘ Jugendlichen waren die hier zu behandelnden Zeitschriftenbetreiber, die in den Jahren von 1971 bis 1984 insgesamt vier Periodika initiierten: „Frischfleisch“ (1971–1978), „Löwenmaul“ (1976–1977), „Frischfleisch & Löwenmaul“ (1978–1984) und „Zeit-Schrift“ (1980). Vor dem ‚Herzstück‘ „Frischfleisch & Löwenmaul“ soll im Folgenden zunächst die Genese der beiden Vorgänger nachgezeichnet werden.

## FRISCHFLEISCH

„Frischfleisch“ wurde 1971 von dem Graphiker Gregor Adamcik (geb. 1953), dem Publizistikstudenten Nils Jensen (geb. 1947) und dem Jusstudenten Reinhard Wegerth gegründet. Der Titel zur Zeitschrift sei, so Wegerth im Rückblick,

in einer lauen Nacht am Meer beim Retsina aufgetaucht [...]. Das war auf der Insel Mykonos, und der Gregor Adamcik und ich wollten im Herbst, nach unserer Rückkunft, in Wien eine Literaturzeitschrift gründen. Wir haben uns Phantasieworte vorgelegt, „Drachenschmaus“ und „Sesselbein“ und solche Scherze, und irgendeines davon war eben FRISCHFLEISCH, und auf das haben wir uns geeinigt.<sup>2</sup>

Als Herausgeber für die beiden ersten Hefte – Heft 1 erschien im Oktober 1971, Heft 2 im Januar 1972 – fungierte Nils Jensen. In der Redaktion arbeiteten neben den bereits Erwähnten Reinhard P. Gruber, Wolfgang Hemel und Ernst Wünsch mit.<sup>3</sup> Als „vervielfältiger und verleger“ trat die „Gruppe Hundsblume“ auf, eine Studentengruppe, die von 1970 bis 1971 die Zeitschrift „[Hundsblume](#)“ und einen Kleinstverlag gleichen Namens betrieb – wie auch „Frischfleisch & Löwenmaul“ nach seiner Etablierung für kleine Literaturzeitschriften Druck, Layout und Vertrieb übernehmen sollte.

Die ‚Programmatik‘ für die ersten beiden Hefte – zeittypisch in Kleinschreibung – gestaltete sich spielerisch-satirisch:

frischfleisch  
besteht aus alphabeten (vergl 1x1)

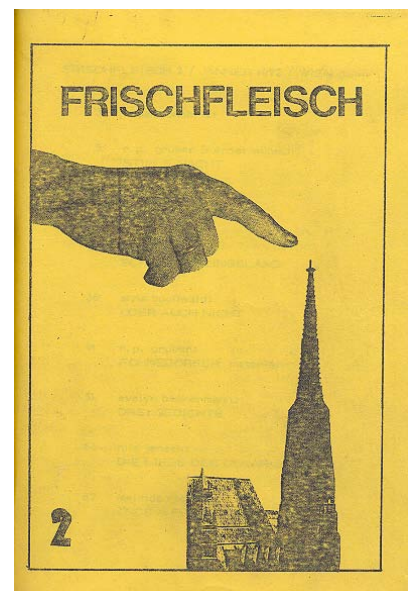


Abb. 1: „Frischfleisch“-Cover des zweiten Heftes.

<sup>2</sup> Kleinverleger oder Schriftsteller. In: FFLM 30, S. 3–9, hier S. 5.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

frischfleisch  
ist nicht am sand (schlägt zu)

frischfleisch  
weiss was frauen wünschen

frischfleisch  
isst eine minderheit (partiell illum.)

frischfleisch  
über dem steffl<sup>4</sup>

Das „frischfleisch / über dem steffl“ wurde auf dem Cover durch eine rechte Hand dargestellt, auf der (immerhin!) noch ein Ehering steckte (vgl. Abb. 1). Der Stephansdom wurde nicht willkürlich gewählt, da er ein österreichisches Wahrzeichen schlechthin verkörpert und sich daher anbot, um ein Aufbegehren gegen die, ein Rütteln an den herrschenden Gesellschafts- und Machtstrukturen sichtbar zu machen.

Diese zwei Hefte kamen ohne besonderes Konzept aus. Die erste Ausgabe beinhaltete nur fünf Beiträge, die hauptsächlich satirisch angelegt waren, darunter Reinhard P. Grubers „steirischer roman mit regie“ „Aus dem Leben Hödlmosers“<sup>5</sup> – kurz darauf ein Best- und später ein Longseller – und ein Auszug aus Reinhard Wegerths (unter seinem Pseudonym Leidergott) Roman „Blasmorph“.

Immerhin konnte im folgenden Heft nicht ohne Stolz vermerkt werden, dass die erste Ausgabe bereits vergriffen und deshalb die Auflage von 170 auf 300 Stück erhöht worden sei.<sup>6</sup> Die programmatische Ansage war nach wie vor in durchaus typischer Studentenmanier der 1970er Jahre gehalten: „literatur ist für uns kein elitärer konsumartikel, die gruppe nicht als schutzwahl für die onanie des einzelnen mitglieds gedacht. wir unterhalten uns gern miteinander“.<sup>7</sup>



Abb. 2: „Frischfleisch“-Cover des dritten Heftes aus dem April 1975.

<sup>4</sup> Frischfleisch [im Folgenden: FF], H. 1, zweite Umschlaginnenseite.

<sup>5</sup> In Buchform erschien Grubers Roman „Aus dem Leben Hödlmosers“ erstmals 1973 im Salzburger Residenz-Verlag.

<sup>6</sup> Vgl. redaktionsbrief. In: FF 2, S. [3f.], hier S. [3]. – Im Heftinneren fand sich die launige Annonce: „ES LOHNT SICH! / jeder unserer leser, / der tausend neue / FRISCHFLEISCHabonnements / wirbt, / erhält / hundert GRATISabonnements / für das jahr / 1972“ (FF 2, nach S. 40).

<sup>7</sup> redaktionsbrief. In: FF 2, S. [3f.], hier S. [4].

Selbst die Vorstellung der Autorinnen und Autoren war satirisch angelegt. Neben witzigen Beschreibungen wie „eigentümer einer gebrauchten schafwollweste“ (Gerhard Hanak) oder „jünger als seine verlobte“ (Wolfgang Hemel) fand der Lebenslauf des 20jährigen Pfilo Glaeser eine tragikomische Brechung: „selbstmord mit einem gewehr am 12.10.71“.<sup>8</sup> Dazu wurden im Heftinneren Glaesers „Gedanken über den Selbstmord“ abgedruckt. Geschlossen vertreten waren – wie schon im ersten Heft – die Redaktionsmitglieder. Reinhard P. Gruber und Ernst Wunsch beispielsweise steuerten mit ihrem „wiener weihnachtsfernsehspiel“ „Stille Nacht“ einen bitterbösen Beitrag über (Un-)Gepflogenheiten einer Familie am Heiligen Abend, Reinhard Wegerth ließ im „Schmetterlingsland“ koitieren.

Trotz dem relativen Erfolg wurde das Projekt nach zwei Nummern zunächst auf Eis gelegt, was wohl auch an der punktuellen Konzeptionslosigkeit lag, wie Reinhard Wegerth, der sich fortan wieder seinem Studium widmete, rückblickend meinte.<sup>9</sup> Die Gruppe blieb aber in Kontakt, und so fand nach einem Relaunch im April 1975 das dritte Heft, das als fünfter Jahrgang gezählt wurde, seinen Weg an die Öffentlichkeit. Die Veränderungen wurden schon durch die Umschlagsgestaltung deutlich. Auf dem Cover war nicht mehr der Stephansdom, sondern eine stattliche Männerbrust abgebildet. Das Format wurde vergrößert (in etwa DIN A4 entsprechend), und auch einen Untertitel ließ man sich einfallen: „Die literarische Kraftnahrung“.

Im „Redaktionsbrief“ resümierte die „Gruppe Frischfleisch“ nicht nur über die Anfangszeit, sondern auch über die herrschenden Marktzustände:

FRISCHFLEISCH 1 [...] war von den mitarbeitenden Autoren zusammengestellt, geordnet, bezahlt, vervielfältigt und unter die Leute gebracht worden. Ein idealistisches Meisterstück, doch in seiner Breitenwirkung und auch literarisch ein typisches Beispiel für die Beschaffenheit des heimischen Literatur- und Kulturzeitschriftenmarktes: eine Nummer, unter großen Schwierigkeiten fertiggestellt, anscheinend dazu verurteilt, die erste und letzte Nummer zu bleiben.

Daß die GRUPPE FRISCHFLEISCH noch Lesungen in Wien abhielt, daß Mitarbeiter ein Literaturstaatsstipendium erhielten, bei den Literaturproduzenten (Jugend und Volk) oder im Residenz-Verlag erschienen und im Forum Stadtpark avancierten, blieb unbeachtet. Ein FRISCHFLEISCH 2 wurde wohl noch gefertigt und verschenkt (1972), doch pressepolizeilich existierte diese Nummer nicht (da nicht angemeldet). Die Gruppe löste sich, als eine eigene Linie nicht zustande kam und der Idealismus nachließ, mehr oder weniger auf: einer ging nach Graz zur „Krone“, ein anderer wollte nicht mehr richtig, dieser hatte kein Geld mehr herzugeben, jener keine Zeit.

[...]

Vorderhand hat FRISCHFLEISCH [...] weder Mäzene noch Subventionen. Wir haben uns trotzdem reaktiviert, weil wir frischen Wind in den [...] Marktzustand bringen wollen. Dabei betrachten wir uns nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung des bestehenden Zeitschriftenangebots.

Wir haben bereits die (Wellen-)Linie für die nächsten Hefte festgelegt: Bei den literarischen Beiträgen wollen wir Erzählerisches und Ästhetisches nicht ausschließen (obwohl das mancherorts Mode ist); die Tendenz der einzelnen Artikel ist Sache der jeweiligen Autoren, die Redaktion behält die Rolle des gate-

<sup>8</sup> Ebd., S. [3].

<sup>9</sup> Vgl. Kleinverleger oder Schriftsteller. In: FFLM 30, S. 3–9, hier S. 5.

keepers (kein Krawattenzwang). Daneben wollen wir auf nicht-etablierte kulturelle Veranstaltungen aufmerksam machen [...].<sup>10</sup>

## LITERATUR UND LITERARISCHE RANDGEBIETE

Grundlegend verändert hatten sich mit der Reform die inhaltlichen Schwerpunkte. Ein besonderes Augenmerk wurde auf Kabarett, Songtexte und Comics (stets in der Schreibung „Comix“) gelegt und somit der konventionelle Literaturbegriff bewusst ausgedehnt:

Unser redaktionelles Kriterium soll dabei sein, ob ein Beitrag Aussagen macht ÜBER DAS LEBEN UND DIE VERHÄLTNISSE, DIE ES BESTIMMEN. Manches wird nicht darunter fallen, obwohl es traditionell als Kunst gilt. Dieses Erfordernis ist ein rein inhaltliches, ihm kann deshalb mit jeder formalen Technik entsprochen werden. FRISCHFLEISCH ist also offen für bewußt Einfaches und ästhetisch Verkleidetes, für Geschichten, Liedtexte und Lyrik, für Kabarettscenen, Stücke und Essays, für Zeichnungen, Comix und Fotos.<sup>11</sup>

Durch dieses „mehr als Literatur im nüchternen germanistischen Sinn“<sup>12</sup> – wie es an anderer Stelle hieß – wurden Kultur, gesellschaftspolitische Themen, aktuelle Lebensumstände und politische Entwicklungen zum Hauptinhalt der Hefte. Sexualität, Frauenemanzipation, Umweltschutz, Atomenergie, Bundesheer vs. Zivildienst (der in Österreich erst 1975 ermöglicht wurde) oder die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit – das waren die Themen, die die junge, vorwiegend linkspolitisch orientierte Autorengeneration bewegten.

Wie auch Reinhard Wegerth anlässlich des zehnjährigen Bestehens festhielt, war die Zeitschrift „literarisch gesehen – also was die Entdeckung von Autoren betrifft – nicht ganz so wichtig [...] wie vielleicht die Grazer ‚manuskripte‘; von der literarischen Bedeutung gehört FF etwa in die Kategorie des ‚Wespennest‘“. Wegerth weiter, das wirkliche Verdienst beleuchtend:

Was FF interessant gemacht hat, war eben, daß da neben der reinen Literatur noch andere Sachen gebracht worden sind: Zunächst einmal literarische Randgebiete, die die anderen Zeitschriften vernachlässigt haben – also die Liedertexte und die Kabaretttexte; daß publiziert zu haben, darauf kann man heute noch ein bißchen stolz sein, und vielleicht haben wir doch mitgeholfen, unsere kritischen Liedermacher ein wenig populär zu machen – in dem bescheidenen Rahmen, der uns halt möglich war.<sup>13</sup>

Und tatsächlich finden sich in den Heften viele der aufstrebenden kritischen Geister der 1970er Jahre, die damals Mitbegründer und Vorantreiber der künstlerischen Protestkultur in Österreich waren. Kabarettisten wie Lukas Resetarits und Erwin Steinhauer, die mit Erich

---

<sup>10</sup> Gruppe Frischfleisch: Redaktionsbrief. In: FF 3, S. 5f.

<sup>11</sup> Impressum. In: FF 4, S. 3.

<sup>12</sup> Nils Jensen u. Reinhard Wegerth: Redaktionsbrief. In: FF 8, S. 4.

<sup>13</sup> Kleinverleger oder Schriftsteller. In: FFLM 30, S. 3–9, hier S. 3.

Demmer und Wolfgang Teuschl als „Kabarett Keif“ das politische Kabarett in Österreich wieder einführten, standen damals am Beginn ihrer Karriere. Ebenso Willi Resetarits, der mit der Gruppe „Schmetterlinge“ als Aushängeschild des kritischen Liedguts (hauptsächlich aus der Feder Heinz R. Ungers) in den 1970er Jahren gilt. Ein Interview mit der Gruppe fand sich genauso wie ein Auszug aus der – mittlerweile legendären – „Proletenpassion“, die 1976 in der ebenso legendären „Arena“ uraufgeführt wurde.<sup>14</sup>

Fehlen durfte hier natürlich auch die neuaufkommende österreichische Popkultur nicht, die sich nicht nur von der englischen Sprache zugunsten der deutschen abwandte, sondern vielmehr die Dialektdichtung zu ihrem Markenzeichen machte. Darunter waren Liedtexte von Wolfgang Ambros (FF 5), Heli Deinböck (FF 14), Michael Frank, Siegfried Maron, den Gruppen „Der Liebe und seine Leute“ oder „Weckers Uhrwerk“. Im Heft 12 wurde auch der grundsätzlichen Diskussion, welchen Stellenwert deutschsprachige Texte im Verhältnis zu englischen haben, Platz gegeben, zu der „Frischfleisch“ im Kulturverein „Alte Schmiede“ geladen hatte, und die unterschiedlichen Positionen von Vertretern der Musikindustrie und den ‚Austropoppers‘ deutlich gemacht.

Ab dem fünften Heft erschien in fünf Folgen der wohl auffälligste „Frischfleisch“-Comic „Graf Schleckerl“, „frei nach Bram Stoker u. S. Freud“. Der Autor Reinhard Wegerth (unter seinem Pseudonym Leidergott) und der Zeichner Herbert Pasteiner (genannt „Herbie“) stellten in diesen Folgen den Protagonisten als Retter der von ihren Männern vernachlässigten Damenwelt vor. Flankiert werden die Episoden, die im Wien der 1920er und 1930er Jahre spielen, durch die Hereinnahme historischer Personen (als Randfiguren z. B. Engelbert Dollfuß' und Kurt Schuschnigg). So verfolgt Sigmund Freud zunächst Graf Schleckerl wegen seiner sexuellen Obsession, ehe er in Adolf Hitler den wahren Dämon erkennt.

Auf traditionell literarischem Gebiet bot das „Frischfleisch“ aus quantitativer Sicht eher wenig, verbuchte aber immerhin ‚Gastauftritte‘ vor allem aus der damals aufstrebenden kritisch-realistischen Autor(innen)riege mit Namen wie Günter Brödl (FF 8), Hermann Gail (FF 14), Elfriede Jelinek (FF 12), Gerhard Kofler (FF 15), Christine Nöstlinger (FF 6/7), Michael Scharang (FF 13–14), Heinz R. Unger (FF 4, 8 u. ö.) und Helmut Zenker (FF 10, 14). Besonders lanciert wurde die TV-Serie „Alpensaga“, die 1976 und 1977 gedreht wurde. Von dem sechsteiligen Bauerndrama von Wilhelm Pevny und Peter Turrini wurden nicht nur zwei Folgen vorgestellt, sondern in einem Interview mit den beiden Autoren die Arbeits- und

---

<sup>14</sup> Vgl. Interview mit den „Schmetterlingen“ (FF 5); Proletenpassion (FF 8). – Im Heft 12 würdigte Nils Jensen zudem einen Auftritt der Schmetterlinge in der Psychiatrischen Anstalt Steinhof in Wien.

Produktionsbedingungen ausführlich erörtert. Ebenso hervorgehoben wurde Peter Henischs 1978 erschienener Roman „Der Mai ist vorbei“ (FF 10, S. 18–21 und FF 14, S. 19–21, 24f.), der mit gleich zwei Vorabdrucken (mit Photographien seines jüngeren Bruders Walter von der Universität Wien) gewürdigt wurde.

Eine Erweiterung erfuhr die quantitativ eher bescheidene Beiträger(innen)liste durch die Vorstellung ‚geistesverwandter‘ Literaturzeitschriften. Im neunten Heft wurde der spätere Partner „Löwenmaul“ vorgestellt, im folgenden die Salzburger Zeitschrift „Projekt-IL“ (FF 10) mit Texten von Erwin Einzinger, Christine Haidegger, Wolfgang Richter und Werner Schmitz wie auch die von Antonio Fian und Wolfgang Kobal herausgegebene Zeitschrift „Fettfleck“ (FF 12) aus Kärnten und „Freibord“ (FF 14) porträtiert wurden.

Das Movens der Zeitschrift war aber ohne Zweifel, gesellschaftspolitisch aktuelle und relevante Themen wie auch Informationen und Diskussionen über den Literaturmarkt und -betrieb zu bieten. So wurden im Heft 11 die Gewinner des Nachwuchsstipendiums für Literatur des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst aus dem Jahr 1977 (Manfred Chobot, Elfriede Czurda, Marianne Fritz und Gerhard Jaschke) mit ihren Siegertexten vorgestellt und darüber hinaus Gespräche mit den Juroren Hans Heinz Hahnl, Hans Haider, Bodo Hell und Alois Vogel geführt.

Im zehnten Heft wurden die beiden Schriftstellerverbände PEN-Club und die Grazer Autorenversammlung mit ausführlichen Interviews mit den Generalsekretären – Franz Schuh (GAV) und Franz Richter (PEN) – sowie prominenten Mitgliedern – Friedrich Heer (PEN) und als Ersatz für Alfred Kolleritsch (GAV), der kurzfristig absagte, die Salzburger Institutsgruppe Germanistik – vorgestellt.

Auf Franz Schuhs Darstellung reagierte Michael Guttenbrunner in seiner Literaturzeitschrift „[Das Ziegeneuter](#)“. In einem Offenen Brief an Nils Jensen kritisierte er nicht nur die ganze Zeitschrift – kurioserweise meinte er, der Titel „Frischfleisch“ erzeuge „Widerwillen“, obwohl sein eigenes Periodikum immerhin „Ziegeneuter“ hieß –, sondern schoss sich auf Franz Schuh ein:

„Schlechtes Gewissen erzeugen“ ist eine literarische und politische Technik, Praktik und Taktik, die zwar zum Erfolg dessen, der sie anwendet, aber nicht zum Sieg des Guten und des Rechtes führt. Hier wird bloß die Macht angestrebt, die jetzt andere haben. Er sagt es selbst, daß die „Grazer“ nicht an den „entscheidenden Machtstellen“ sitzen. Ich darf Sie auch auf den Gebrauch von „unterprivilegiert“ aufmerksam machen, der das Privileg im Auge hat. Nicht daß es „Unterprivilegierte“ gibt, ist schlecht, sondern daß es Privilegierte gibt und daß auch der Sozialrevolutionär von diesem Begriff nicht loskommt. Die Wendung „Es geht ja letztlich um Sprache“ ist typisch. Mögen Sie selbst derlei unterlassen. Was die berüchtigten „Schaltstellen“ betrifft, kommt es darauf an, selbst keine zu haben und keine zu sein. Noch

ein Wort zum „Sprecher“ der „Grazer“: Die Sprache verrät manchmal nicht nur den Mörder, sondern auch den Schänder. Es gibt Umgangsformen, und vor allem literarische, die schändlich sind.<sup>15</sup>

## LÖWENMAUL

Gerade drei Nummern waren von „Frischfleisch“ nach dessen Wiederaufnahme erschienen, als die Gruppe „Löwenmaul“ mit ihrer Zeitschrift an die Öffentlichkeit trat. „Das ‚LÖWENMAUL‘ will in Österreich eine Zeitschrift für kritische, politische und engagierte Literatur sein“,<sup>16</sup> da sich gerade in diesen Bereichen die Verlagssituation in Österreich und Deutschland verschlechtert habe. Als Herausgeber für diese „Kritische[n] Texte“ – so der Untertitel – fungierte der junge Tiroler Gerald Graßl (geb. 1953). In der Redaktionsarbeit wurde er von Manfred Pichler (geb. 1950), der nach dem vierten Heft ausschied, um eine Publizistikzeitschrift zu gründen,<sup>17</sup> Ursula Pressler (geb. 1951; d. i. Ursula Baatz), ab dem zweiten Heft von Wolfgang Hemel (geb. 1951) und ab dem fünften zudem von Gerhard Ruiss (geb. 1951) unterstützt. Für das Layout zeichnete Hans Auer (1955–2007) verantwortlich. Knalliges Rot und ein (für jedes Heft anders gestalteter) Löwenkopf auf dem Umschlag, das war sozusagen die ‚corporate identity‘ für die nächsten sechs Hefte. Einzig die Nummer fünf verzichtete auf eine Abbildung des Königs der Tiere, stattdessen prangte das Wort „Löwe“ hinter Gitterstäben auf dem Cover. Das siebente und zugleich letzte Heft erschien zum Abschied in kräftigem Gelb.

Wenngleich die inhaltlichen Parallelen zum baldigen Partner „Frischfleisch“ groß sind, hielt sich „Löwenmaul“ eher an traditionelle Gattungen, beschränkte sich also in erster Linie auf Lyrik und Prosa. Im ersten Heft fanden sich u. a. Gedichte von Erich Fried,<sup>18</sup> Aphorismen von

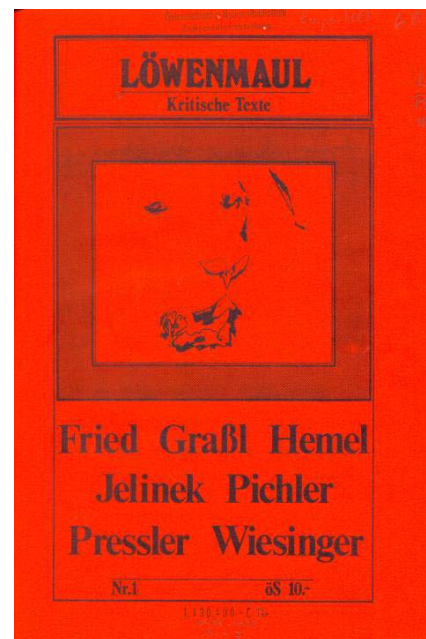


Abb. 3: Cover des erstes „Löwenmaul“- Hefes

<sup>15</sup> M.G.: An den Herausgeber von ‚Frischfleisch‘. In: Das Ziegeneuter 11 (1977), H. 31, S. 20.

<sup>16</sup> Die Redaktion: o.T. In: Löwenmaul [im Folgenden: LM], H. 1, S. 3.

<sup>17</sup> Vgl. Die redaktion hat sich verändert! In: LM 5, Umschlaginnenseite.

<sup>18</sup> Nach Erscheinen des ersten Hefes bedankte sich Gerald Graßl bei Fried für seine Mitarbeit und lud ihn ein, auch weiterhin Texte zur Verfügung zu stellen (vgl. Brief von G. Graßl an E. Fried, [o. D.], Nachlass Erich Fried, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, ohne Sign. u. LM 1, S. 4f.). Die drei in der



Wolfgang Hemel, das Kapitel „Paulas Vorliebe fürs Leben und für Erich“ aus Elfriede Jelineks Roman „Die Liebhaberinnen“<sup>19</sup> sowie ein Auszug aus Karl Wiesingers Roman „Der Wolf“, der später in der Taschenbuchreihe von „Frischfleisch & Löwenmaul“ erschienen ist.<sup>20</sup> Wenn man von den Zeitschriftenbetreibern Gerald Graßl, Wolfgang Hemel und Manfred Pichler absieht, die naturgemäß ihr Projekt für eigene Publikationen nutzten, hatte „Löwenmaul“ – gemessen an der kurzen Erscheinungsperiode – eine relativ große Zahl an verschiedenen Autor(inn)en aufzubieten, die mit wenigen Ausnahmen (etwa Gerhard Ruiss und Michael Scharang) nur einmal vertreten waren. Nicht zu verwechseln ist diese Personenvielfalt mit dem Verdacht einer fehlenden inhaltlichen Konzeption, denn dem Diktum des kritischen Textes blieb die Zeitschrift verpflichtet. Im Vergleich zu „Frischfleisch“ wurden im „Löwenmaul“ konsequent die damals aufstrebenden und sich später renommierenden Autor(inn)en präsentiert. Dazu gehören etwa Manfred Chobot (LM 4), Gustav Ernst (LM 6), Josef Haslinger (LM 2), Werner Herbst (LM 2), Christian Ide Hintze (LM 6), Gerhard Jaschke (LM 7), Gerald Jatzek (LM 5), Christine Nöstlinger (LM 2), Gerhard Ruiss (LM 3–5, 7), Michael Scharang (LM 3, 6), Johannes A. Vyoral (3, 7) oder Helmut Zenker (LM 3). Eine Ausnahme in diesem jungen Autorenpool waren Elfriede Haslehner (LM 6) und Friederike Mayröcker (LM 6). Während von Haslehner emanzipatorische und insofern eindeutig gesellschaftskritische Gedichte abgedruckt wurden, wurde von Mayröcker neben dem Prosastück „erzählen einer erzählung“ auch eine Stellungnahme zu ihrem Schreiben („zur Theorie, unfügsam wie möglich“) und von Ursula Baatz eine Verteidigung, die das subtile Engagement in Mayröckers Werk aufzeigen wollte, abgedruckt.

Im Zentrum standen aber aktuelle sozial- und gesellschaftspolitische Themen: Wolfgang Hemel prangerte zum Beispiel in seinem Gedicht „Ich hatte einen Kameraden ...“ den Umgang der Bundesheerausbildner anlässlich des Todes des Präsenzdieners Kurt Wandl (der 1974 bei einer Militärübung einem Hitzeschlag erlag) bzw. des Urteilsspruches im Prozess gegen den angeklagten Ausbildner an.<sup>21</sup> Im Heft 6 wurde gegen die Absiedlung des Wiener

---

Eröffnungsnummer abgedruckten Gedichte „Freie Wahl“, „Erweiterungen“ und „Sprachgebrauch“ blieben allerdings Frieds einzige Beiträge.

<sup>19</sup> Vgl. Elfriede Jelinek: Paulas Vorliebe fürs Leben und für Erich. In: LM 1, S. 12–16 und Dies.: Die Liebhaberinnen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975. – Der Text wurde hier noch als Auszug aus dem Roman mit dem ursprünglich geplanten Titel „Die Freundinnen“ angekündigt (vgl. Anmerkungen zu Autoren und Texten. Ebd., S. 2).

<sup>20</sup> Vgl. Karl Wiesinger: Der Wolf. Wien: Frischfleisch & Löwenmaul 1980 (= Frischfleisch & Löwenmaul, Taschenbuch 9).

<sup>21</sup> Vgl. Wolfgang Hemel: „Ich hatte einen Kameraden ...“. In: LM 3, S. 18f.

Karolinen-Kinderspitals ins Wilhelminenspital protestiert, mit der Begründung, dass dies eine Verschlechterung der Patientenversorgung bedeuten würde. Das „Löwenmaul“ unterstützte das Personal auch mit einer Unterschriftenaktion.<sup>22</sup> Mehrmals wurden auch die Probleme der kärntner-slowenischen Minderheit thematisiert. Aktueller Anlass war zum einen das 1976 verabschiedete Volksgruppen- und Volkszählungsgesetz, das die amtliche Verzeichnung der Muttersprache vorsah, zum anderen Ausschreitungen im August 1976 bei einer Kriegerdenkmalweihe in Kärnten, wo von Angehörigen der slowenischen Minderheit demonstriert wurde. Im „Löwenmaul“ fand sich dazu das „Lied des Kärntner Heimatdienstes“ von Heino Fischer und das „Heimatlied besonderer Art“ von Reinhart Sellner sowie das kurze Gedicht „November 76“ von Gerald Graßl:

Nicht weit  
einen großen Steinwurf weit  
in den Süden  
Kärnten deine Bestien  
erschlagen mit Hakenkreuzen  
Slowenen  
erwürgen mit teutscher Zunge  
deren Sprache<sup>23</sup>

Die in die Gegenwart strahlende nationalsozialistische Vergangenheit wurde auch in anderen Texten thematisiert, etwa in Siegfried Marons Gedicht „waun da adi no wa“.<sup>24</sup>

Mit dem sechsten Heft aus dem Jahr 1977 versuchte man eine Umstrukturierung. Zum einen sollten noch stärker aktuelle Themen eingebunden werden – womit man sich dem Konzept von „Frischfleisch“ annäherte –, zum anderen wurde die Erscheinungshäufigkeit auf vier Mal jährlich (statt bisher sechs Mal) reduziert und der Preis auf 15 Schilling (statt bisher 10 Schilling) erhöht.<sup>25</sup> Nach dem siebenten Heft, das u. a. Texte von Gerhard Ruiss, Camillo Schaefer, Johannes A. Vyoral und Ernst Weiss beinhaltete, schloss man sich dem „Frischfleisch“ an – geboren war die Zeitschrift mit dem signifikanten Titel „Frischfleisch und Löwenmaul“.

<sup>22</sup> Vgl. LM 6, S. 39–45.

<sup>23</sup> Gerald Graßl: November 76. In: LM 5, S. 20 u. vgl. Heino Fischer: Lied des Kärntner Heimatdienstes. Ebd., S. 18 und Reinhart Sellner: Heimatlied besonderer Art. Ebd., S. 19f.

<sup>24</sup> Vgl. Sigfried [!] Maron: waun da adi no wa. In: LM 6, S. 9.

<sup>25</sup> Vgl. Editorial. In: LM 6, S. 3.

## FRISCHFLEISCH UND LÖWENMAUL (1978–1984)

Nach der Zusammenführung der Einzelprojekte erschien im Sommer 1978 das erste Heft. Sowohl der Titel als auch die Aufmachung und Heftzählung machten deutlich, dass das ehemalige „Frischfleisch“ die dominante Stellung einnahm. „Frischfleisch vereinigt mit Löwenmaul. Das Kulturmagazin mit literarischer Krafnahrung“ hieß nun der Titel, wobei „vereinigt mit Löwenmaul“ nur als roter Balken in der rechten Ecke aufschien. Da die Nummerierung von „Frischfleisch“ übernommen wurde, trug das erste Heft die Nummer sechzehn. Die Herausgeberschaft führten Nils Jensen und Reinhard Wegerth weiter, Redaktionsmitglieder waren die „Löwenmaul“-Angehörigen Gerald Graßl, Wolfgang Hemel und Ursula Pressler, neu hinzu kam Georg Biron.

Den Lesern wurde die Zusammenlegung mit arbeits- und finanzökonomischen Gründen erklärt:

Politisch ist Literatur auch in ihrer Produktion. Da die staatlichen Subventionen abnehmen, die Zahl der Literaturzeitschriften trotzdem steigt – beides weder im Sinne der Leser noch der Zeitschriftenmacher – sind publizistische Einzelkämpfe unserer Meinung nach nicht mehr vertretbar. Die Redaktionen von FRISCHFLEISCH und LÖWENMAUL sahen es schon bisher als Ziel an, Aussagen über das Leben und die es bestimmenden Verhältnisse zu machen. Aus den erwähnten Gründen schlossen sie sich zusammen. Durch nunmehr sechs Redaktionsmitglieder wird einerseits eine bessere Verteilung der Arbeit im technischen Bereich, andererseits eine größere Vielfalt in der Auswahl der Beiträge ermöglicht.<sup>26</sup>

Nach diesem Redaktionsbrief wurde der neue Partner „Löwenmaul“ anhand einer Besprechung aus der kommunistischen Zeitung „Volksstimme“ eingeführt. Hier war zu lesen, dass das „Löwenmaul“ „die Literatur nicht dem bürgerlichen Kulturbetrieb überlassen“ wolle und „an der Verbreitung von demokratischer Literatur mitzuwirken“ bemüht sei. „Sie verstehen darunter vor allem auch antifaschistische Literatur aus der Arbeitswelt und aus dem Erfahrungsbereich junger Menschen“.<sup>27</sup>

Im ersten gemeinsamen Heft wurden die Schwierigkeiten der Zeitschriftenproduktion nicht allein durch die Zusammenlegung der eigenen beiden Zeitschriften thematisiert, vielmehr wurde mit einem offenen Brief an Hans Dichand, dem Chefredakteur der „Neuen Kronen-Zeitung“, die „Interessensgemeinschaft Literaturzeitschriften“ vorgestellt. In diesem Schreiben wurde Dichand ‚ersucht‘, die 3,86 Millionen Schilling, die er als Presseförderung

---

<sup>26</sup> o.T. In: FFLM 16, S. 4.

<sup>27</sup> o.T. In: Volksstimme (Wien), 5.3.1978.

bezog, den Literaturzeitschriften zukommen zu lassen, die im Unterschied zur „Kronen-Zeitung“ nicht ohne Unterstützung ihr Auskommen fänden.<sup>28</sup>

Kämpferisch präsentierte sich „Frischfleisch & Löwenmaul“ auch im Rest des Heftes: Unter dem Titel „Ein Panzer für Frischfleisch“ fand sich einige Seiten später die Feststellung, dass „Frischfleisch vereinigt mit Löwenmaul“ 13.000 Schilling aus der Publizistikförderung bekäme, eine Nummer allerdings rund 20.000 Schilling kosten würde. „Andererseits werden die Ausgaben für das Bundesheer wieder erhöht. Wir fordern deshalb, daß der Gegenwert eines Panzers (auch eines schrottreifen!) auf unser Postscheckkonto [...] überwiesen wird“.<sup>29</sup> Zudem fand sich im Heft die „letzte Meldung“, dass die Kulturabteilung der niederösterreichischen Landesregierung die 5.000 Schilling Subvention einstellen würden, da im Heft 15 des „Frischfleisches“ der Text der Nachwuchsstipendiatin für Literatur (vom Bundesministerium für Unterricht und Kultur finanziert) Marion Strozer-Zauner abgedruckt wurde. Der in der Tat mit sexuellen Derbheiten nicht sparsam umgehende Text „Über die Wohngemeinschaft – vom März 76“ trug dem „Frischfleisch“ den Vorwurf ein, ein „Pornoheft“ zu sein.<sup>30</sup>

Nach der Eröffnungsnummer erschien die Anthologie „Geschichten nach 68“, die – jeweils als Doppelheft gezählt (Band 1 als Heft 17/18, Band 2 als Heft 19/20) – in zwei Bänden erschien. Diese Textsammlung sollte Themen vorstellen, die „in der vergangenen Dekade neu oder zumindest verstärkt in die Literatur und das allgemeine Bewußtsein Eingang gefunden“ haben.<sup>31</sup> Zu jedem Stichwort (Anti-autoritär, Umwelt, Emanzipation, Arbeitswelt, Underground und Rechtsstaat) fanden sich vier Ausarbeitungen, u. a. von Josef Haslinger, Gerhard Jaschke, Michael Köhlmeier, Janko Messner sowie Texte von bisherigen „Frischfleisch & Löwenmaul“-Beiträgern und -Redaktionsangehörigen. Das Konzept, das reguläre Zeitschriftenformat durch Buchpublikationen zu unterbrechen, wurde beibehalten. Dafür wurde ein eigener Verlag eingerichtet, der fortan parallel zur Zeitschrift gesellschaftspolitische Themen wie auch literarische Texte auf den Markt brachte. Darunter waren z. B. „... Ich hab' Dir keinen Rosengarten versprochen ... Das Bild der Frau in 4

---

<sup>28</sup> Die IG Literaturzeitschriften wurde „anlässlich des ‚Autoren- und Kulturzeitschriftentreffens‘ (Akt 78) Anfang Juni“ 1978 gegründet. Mitglieder waren die Kärntner Zeitschriften „Das blaue Band“, „Fettfleck“ und „Mladje“, die Niederösterreicher „Das Pult“, die Oberösterreicher „Leerräume“ und „Neue Texte“, die Salzburger „Projekttil“ und „Salz“, das steirische „Nebelhorn“ sowie aus der Bundeshauptstadt „Extrablatt“, „Freibord“, „Frischfleisch“, „Literaricum“, „Log“, „Löwenmaul“, „Protokolle“ und „Wespennest“.

<sup>29</sup> Ein Panzer für Frischfleisch. In: FFLM 16, S. 18.

<sup>30</sup> Vgl. Letzte Meldung. In: FFLM 16, S. 24 u. vgl. Marion Strozer-Zauner: Über die Wohngemeinschaft – vom März 76. In: FF 15, S. 12–14).

<sup>31</sup> Vorwort zu [Geschichten nach 68]. In: FFLM 17/18, S. 9–11, hier S. 9.

österreichischen Tageszeitungen“ (Taschenbuch 2), Arthur Wests „Israelsprüche“ sowie Ausgaben von Gerald Graßl (Taschenbuch 7), Elfriede Haslehner-Götz (Taschenbuch 8) und Heinz R. Unger (Taschenbuch 15). Als Taschenbuch 4 und gleichzeitig Heft 23/24 der Zeitschrift „Frischfleisch & Löwenmaul“ erschien „Wir Supermänner“, eine Cartoon- und Comicausgabe des „Frischfleisch & Löwenmaul“- und „Volksstimme“-Karikaturisten Karli Berger mit einem Vorwort von Dieter Schrage. Danach suchte „Frischfleisch & Löwenmaul“ eine kreative Abwechslung mit der „Zeit-Schrift“.

#### INTERMEZZO: „ZEIT-SCHRIFT. VON FRISCHFLEISCH & LÖWENMAUL“ (1980)

1980 unterbrach die Redaktion das Erscheinen von „Frischfleisch & Löwenmaul“ und versuchte sich stattdessen in einem neuen Projekt mit dem Titel „Zeit-Schrift. Von Frischfleisch & Löwenmaul“. Im Editorial wurde dieser Schritt nur kurz mit einem Sprachspiel begründet:

Das Frischfleisch ist jetzt nach 10 Jahren im Magazin gut abgelegen. Damit wird das Fleisch zwar für Zahnlose genießbar, aber einem Löwenmaul sollte man härtere Sachen zumuten. Ihm ist danach, sich in der Zeit zu verbeißen.

So ist aus dem Literaturmagazin eine Zeit-Schrift geworden.<sup>32</sup>

Da der Redaktion das „alte ‚Gwandl‘ schon etwas abgetragen“ vorkam, wurde der „‚Maxi-Look‘“ im Format A3 „mit der Modefarbe ‚Grün‘“ – womit das Recyclingpapier gemeint war – gewählt.<sup>33</sup> Das Layout wirkte durch die Größe nun etwas unübersichtlich und erinnerte mit dem engen Satzspiegel mehr an eine Tageszeitung denn an eine Literaturzeitschrift. Dieser Charakter gewann durch die Änderung, d. h. Forcierung der auf Politisches und Aktuelles bedachten Programmlinie seine Berechtigung: „Inhaltlich wollen wir einem Wunsch entsprechen, der von unseren Lesern oft geäußert wurde (innerhalb unserer Redaktion auch!): mehr Kulturpolitisches, mehr Aktualität“.<sup>34</sup>

Zeitungsähnlich war auch der Aufbau. So fand sich auf der dritten Seite eine Art Leitartikel, der das Coverthema fortführte. Im ersten Heft wurde etwa die Erstarkung der konservativen

---

<sup>32</sup> Zeit-Schrift intern. In: Zeit-Schrift [im Folgenden: ZS], H. 1, S. 2.

<sup>33</sup> Vgl. ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

und rechten Politlager und die gleichzeitige antisozialistische Haltung, im zweiten die Vernachlässigung der Alternativkultur seitens der Wiener Kulturpolitik thematisiert.<sup>35</sup>

Die „Zeit-Schrift“ wandte sich überwiegend kultur- und gesellschaftspolitischen Themen zu, bemühte sich aber auch, junger, aufrüttelnder, geschichtsbezogener sowie sozialkritischer und aktualitätsbezogener Literatur Raum zu geben. Im ersten Heft wurde ein Auszug aus dem Roman „Die Ausgesperrten“ von Elfriede Jelinek – die Autorin arbeitete von Heft 1 bis 3 auch in der Redaktion mit – und ein Ausschnitt aus dem Roman „Kurz nach 4“ von Ulrich Becher, der mit dem mit Peter Preses verfassten „Bockerer“ eines der bekanntesten österreichischen Theaterstücke der Nachkriegszeit schuf.<sup>36</sup> Daneben fanden sich noch Gedichte von Waltraud Saah, Peter Schnetz und eine ‚Nachdichtung‘ Robert Menasses auf Goethes berühmtes Gedicht „Wanderers Nachtlied“:

**Immer gleich!**

Unruhen, das wär' der Gipfel!  
Warte! Nur balde  
erwarte sie nicht. Unruhige  
spielen Kriegspfadfinder,  
rot nur Häute, seelig [!] nie.  
Kaum einen Hauch!<sup>37</sup>

Im zweiten Heft waren außer Herbert J. Wimmers Erzählung „Der beschränkte Haushalt“ nur Gedichte zu finden; neben Marie-Therese Kerschbaumer und Heinz R. Unger wurde dem 1978 verstorbenen Südtiroler Norbert C. Kaser mit Proben aus dem posthum erschienenen Band „Eingeklemmt“, der im gleichen Heft von seinem Freund Gerhard Kofler auch rezensiert wurde, gedacht.<sup>38</sup> Während im abschließenden vierten Heft – wenig einfallsreich – als literarische Beiträge Auszüge aus „Frischfleisch & Löwenmaul“-Taschenbüchern mit Texten von Elfriede Haslehner-Götz, Arthur West und Sigi Maron abgedruckt wurden, widmete sich das dritte Heft einem Kernthema der Zeit (und auch des gesamten „Frischfleisch & Löwenmaul“-Komplexes), nämlich der Atomkraft. Die Atomkraft und speziell die Diskussion um Bau und Inbetriebnahme des österreichischen Kraftwerks in Zwentendorf

<sup>35</sup> Vgl. Lothar Wolf: RECHTSDRUCK – Schachzug oder Schwachsinn. In: ZS 1, S. 1 u. 3 und Herbert J. Wimmer: Befriedung der Aufmüpfigen. In: ZS 2, S. 1 u. 3.

<sup>36</sup> Vgl. zu Jelinek: ZS 1, S. 4, zu Becher: ZS 1, S. 5f. – „Die Ausgesperrten“ wurden im folgenden Heft von Wilhelm Hemel ausführlich rezensiert (vgl. ZS 2, S. 8). Von Becher wurde im vierten Heft auch das „Miniplay X.v.Y“, ein fingiertes Traumerlebnis Ödön von Horváths (vgl. ZS 4, S. 2) abgedruckt.

<sup>37</sup> Robert Menasse: Immer gleich! In: ZS 1, S. 6.

<sup>38</sup> Vgl. Norbert Conrad Kaser: Eingeklemmt. In: ZS 2, S. 6f. und G.K.: Norbert Conrad Kaser „Eingeklemmt“. In: ZS 2, S. 10.

waren für die junge Generation mit der Volksabstimmung vom November 1978, in der sich die Bevölkerung gegen Atomkraft ausgesprochen hatte, längst nicht vorbei.

Das ‚utopische Märchen‘ ‚Der Fluß‘ von Thomas Prix, das die altbekannte Einleitungssphrase des Märchens in ‚Es wird einmal sein ...‘ umwandelte, erzählte von einem jungen Paar, das von der durch Atomkraftwerke verursachten Strahlung degeneriert oder vielmehr mutiert ist: Die Körper sind unbehaart, als Geschlechtsorgan dienen – für Mann und Frau – ‚grünlich leuchtende[] Schwänze‘, der Mann ist bereits zeugungsunfähig, für seine Geliebte steht der Fruchtbarkeitsverlust im Raum.<sup>39</sup>

### ZURÜCK ZU ‚FRISCHFLEISCH & LÖWENMAUL‘ (1980–1984)

Nach der vierten Ausgabe der ‚Zeit-Schrift‘ setzte die Redaktion mit ‚Frischfleisch & Löwenmaul‘ fort (weitergeführt als Heft 26). Als Untertitel wurde nun ‚Wiener Literaturmagazin‘ gewählt, das Format erreichte wieder die ursprüngliche Größe von DIN A5.<sup>40</sup> Inhaltlich blieb man dem ursprünglichen Konzept treu.

Das erste Thema nach der Pause war der ‚Erste österreichische Schriftstellerkongreß‘, der vom 6. bis zum 8. März 1981 im Wiener Rathaus geplant war. Die Redaktion machte unter Kolleginnen und Kollegen eine Rundfrage, was der Kongress bewirken und wie die Situation der österreichischen Schriftsteller(innen) verbessert werden sollte. Antworten kamen vor allem von redaktionsnahen Autor(inn)en wie Georg Biron, Manfred Chobot, Wolfgang Hemel, Elfriede Haslehner oder Arthur West, aber auch von arrivierten Schriftstellerkolleg(inn)en wie Ernest Bornemann und Dorothea Zeemann. Hinzu kamen Statements von den Kultursprechern der vier Parlamentsparteien.<sup>41</sup> Was von den Erwartungen der jungen Generation geblieben ist, analysierte Wolfgang Hemel in einem zwiespältigen Resümee im Heft 29.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Thomas Prix: Der Fluß. Ein utopisches Märchen. In: ZS 3, S. 5.

<sup>40</sup> Im Redaktionsbrief hieß es dazu: ‚Die Gründe für die endgültige Umstellung sind nicht nur drucktechnischer und finanzieller, sondern auch verlagsorganisatorischer Natur: 14 Bücher erschienen bis jetzt in unserem ‚unkonventionellen Verlagsunternehmen‘ [...]. Neben den Büchern erscheint in unregelmäßiger Reihenfolge die Broschürenserie ‚Die Neue Literatur‘, und neuerdings auch das Lyrikmagazin ‚Kopfnote‘. Um die Arbeit bewältigen zu können, mußten wir die Redaktion von Grund auf reorganisieren. Darunter fiel eben auch die Entscheidung, zum früheren – und von den allermeisten Lesern geschätzten – Format zurückzukehren‘ (FFLM 26, S. 2).

<sup>41</sup> Vgl. FFLM 26, S. 14–17.

<sup>42</sup> Vgl. W. Hemel: Nachnahme. In: FFLM 29, S. 3–7.

Weiterhin eingeschoben wurden die oben erwähnten Buchprojekte. Als Doppelnummer 27/28 erschien die von Benedikt Erhard, Hans Haider und Sigurd Paul Scheichl herausgegebene Dokumentation „Antisemitismus Tirol 1980“. Die Sammlung richtete sich gegen den damaligen stellvertretenden Chefredakteur der „Tiroler Tageszeitung“ Rupert Kerer, der in seinen journalistischen Arbeiten eindeutig antisemitische Positionen bezog. In dem Buch wurden Originaltexte Kerers sowie deren Bewertung in anderen Medien abgedruckt. Und auch das letzte Heft von „Frischfleisch & Löwenmaul“ aus dem Jahr 1984 erschien in Buchform, nämlich das von Gerhard Ruiss und Johannes A. Vyoral zusammengestellte „Seins-fiction. Zur Einführung neuer Medien- und Informationstechnologien in Österreich“.

Unabdingbar blieben für „Frischfleisch & Löwenmaul“ – und damit legitimierte sich auch der Untertitel „Literaturmagazin“ immer wieder aufs Neue – die vielschichtigen und aktuellen Inhalte, die auf gesellschaftliche und politische Missstände aufmerksam machen wollten. Diese Aufklärungs- und Sensibilisierungsbemühungen fanden ihren Niederschlag auch in den weiterhin auftretenden, (vorübergehend) augenfälliger gestalteten Themenheften. Die Hefte 33 und 34 widmeten sich – unter dem Motto „... und mir wern nimmer sein“ – dem Thema Frieden anlässlich der großen Friedensdemonstration am 15. Mai 1982 in Wien. Im ersten Heft sollte der „Schwerpunkt auf Friedenspolitik, Wehrpolitik, Neutralitätspolitik“ gelegt, während im folgenden Teilaspekte behandelt werden sollten. Zwar waren beide Hefte mit pazifistischen Texten durchkomponiert (u. a. mit Beiträgen von Gerald Bisinger, Georg Bydlinski, Manfred Chobot, Gerhard Kofler, Heinz R. Unger und Arthur West), doch wurde zusätzlich ein farbiger Mittelteil eingheftet, der das Thema besonders akzentuierte: Hier war z. B. Gerhard Jaschke mit „Friede über alles!“ vertreten, betonte Leopold Spira „Die Notwendigkeit der Friedensbewegung“ wie auch ein Interview mit einem Mitarbeiter des Verteidigungsministeriums und ein „Gespräch mit einem Soldaten“ abgedruckt wurden.<sup>43</sup> Betont wurde die Wichtigkeit des Themas überdies mit einem einghefteten Formular einer Unterschriftenliste mit dem Aufruf an die österreichische Bundesregierung: „Atomraketen und Neutronenbomben kennen keine Grenzen“. Die Unzufriedenheit mit der österreichischen Politik stand auch im Heft 36 anlässlich der bevorstehenden Nationalratswahlen vom April 1983 noch einmal im Zentrum.

Den zeitbrisanen Themen – allerdings ohne Schwerpunktheft – widmete sich „Frischfleisch & Löwenmaul“ auch in den letzten Heften, etwa mit Stellungnahmen zur Atompolitik (FFLM 37) oder zum Rechtsextremismus (FFLM 38). In den Heften 37 bis 39 wurde aber auch ein

---

<sup>43</sup> Vgl. FFLM 33, S. 17–32 und FFLM 34, S. 17–32.



literarisches Kernthema aufgegriffen, das die österreichische Literatur seit den 1960er Jahren begleitete, nämlich Realismus versus Avantgarde. Dazu wurden u. a. die Mitgliederreferate von Leopold Federmaier und Marie-Therese Kerschbaumer aus der Generalversammlung der Grazer Autorenversammlung übernommen.

Der gesamte hier behandelte Komplex – von „Frischfleisch“ und „Löwenmaul“ bis hin zu „Frischfleisch & Löwenmaul“ und „Zeit-Schrift“ – war ein wichtiger, mitprägender Teil der österreichischen Literaturzeitschriftenlandschaft der 1970er und 1980er Jahre. Mag es auch weniger (oder zumindest nicht allein) um literarische Texte gehen, zeichnete die Mitglieder der einzelnen Gruppierungen eines aus bzw. verband sie, nämlich in Österreich etwas bewegen zu wollen. Dieses Bestreben reichte vom beruflichen Horizont – also der Besserstellung der Literaturproduzenten, des Aufzeigens von Missständen in der Literaturszene etc. – über das Aufgreifen gesellschaftlicher und politischer Problemfälle. Und dabei gelang es den Verantwortlichen, über Jahre die Spannung zu halten, indem die Zeitschriften und vor allem das Kernstück „Frischfleisch & Löwenmaul“ sich entlang ihres Zeithorizonts bewegten, dabei aber auch geschichtliche Verknüpfungen – insbesondere der nationalsozialistischen Vergangenheit und der gegenwärtigen Zunahme rechtsextremer Positionen – nicht außer Acht ließ.

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift:](#)

[„Frischfleisch“](#)

[„Löwenmaul“](#)

[„Frischfleisch & Löwenmaul“](#)

[„Zeit-Schrift“](#)

►► [Zur Startseite](#)